

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Neclanten 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frencler, Senatorsta 22.
 In Lodz: Petrowolskastraße 515.

Inland.

St. Petersburg.

In den Kreisen hiesiger Marine-Offiziere wird eine von Professor Raoul Pictet aus Genf erfundene neue Schiffs-Konstruktion vielfach besprochen. Durch dieselbe wird der Widerstand des Wassers um ein Bedeutendes vermindert. Das nach der Idee des genannten Professors gebaute Fahrzeug erhebt sich über dem Wasser im Verhältnis zur Schnelligkeit der Fahrt; mit anderen Worten, es gleitet über das Wasser und kann auf diese Weise 50—60 Werst in der Stunde machen. Auch soll an Heizungsmaterial viel erspart werden, da das Schiff beim Beginn der Bewegung nur eine Stärke von 100 Pferdekraften, während der letzteren sogar nur von 30 bedarf. Jedenfalls kann man auf die demnächst auf dem Genfer See stattfindenden Versuche mit jenem Fahrzeuge gespannt sein.

In diesen Tagen werden die neuen vom Finanzministerium ausgearbeiteten Regeln über die Tabaksaccise dem Reichsrathe zur Prüfung vorgelegt werden. Dieselben sollen mit dem 1. Juli dieses Jahres für das ganze europäische Russland in Kraft treten. Zur Verstärkung der Kontrolle sind 106,800 Rbl. ausgesetzt worden. Den Tabaksfabrikanten wird es freigestellt, die alten Banderolen, welche bis zum 1. Juli 1882 noch nicht verbraucht sind, für denselben Preis gegen die gleiche Anzahl neuer einzutauschen. Für Rauch- und Schnupftabak und mehrere andere Bearbeitungen von Tabak ist eine Zollabgabe von einem Rbl. pro Pfund festgesetzt worden.

Wie den „Russija Wedomosti“ aus St. Petersburg gemeldet wird, soll der Präsident der Akademie

der Wissenschaften Graf Lütke die Absicht haben, von diesem Posten zurückzutreten. Als den Nachfolger des Grafen Lütke in der Würde eines Präsidenten der Akademie nennt man dem Moskauer Blatt den früheren Minister der Volksaufklärung, Grafen Tolstoj.

Unsere Orient-Anleihen haben auf der Berliner Börse die weiteste Verbreitung gefunden, in Anbetracht dieses Umstandes rathen die „Birshewija Wedomosti“, man möge doch ja jetzt unsere Bankbilleten V. Emission, von denen unser Markt überschwemmt, auf die Berliner Börse bringen. Wenn man bedenkt, daß die Bankbilleten alljährlich amortisirt und al pari eingelöst werden, was bei den Orientalen nicht der Fall, so läßt sich allerdings annehmen, daß diese Papiere in Berlin eine beifällige Aufnahme finden.

Das Finanzministerium soll augenblicklich, wie die „Birshewija Wedomosti“ berichten, dem Reichsrathe ein Projekt vorgelegt haben, nach welchem die vom gewonnenen Gelde erhobene Steuer eine ganz bedeutende Steigerung erfahren soll.

Wie die russische „Pet. Ztg.“ erfährt, wird demnächst in einer der höchsten Reichsinstitutionen das nach vorhergegangener Zustimmung der resp. Ministerien vom Finanzminister eingebrachte Projekt betreffs Abschaffung der Kopfsteuer verhandelt werden. Bekanntlich ist diese Steuer von Peter dem Großen temporär eingeführt worden, um dann wieder abgeschafft zu werden, was der Kaiser jedoch nicht durchzuführen vermochte. Nachher haben alle Herrscher auf die Befestigung dieser einzigen bei uns existirenden Personalsteuer hingearbeitet, ohne ihre Absichten durchzuführen. Der jetzige Finanzminister hat nun abermals die Frage in Anregung gebracht und will dieselbe nicht nur durch eine direkte Auflage ersetzen, sondern durch eine ganze Reihe indirekter Steuern, deren Gesamttrag der Reichsrente den Ausfall der Kopfsteuer ersetzen soll.

Odeffa. Die Bahnstrecke zwischen Poti und Tiflis ist gegenwärtig auf 17 Werst unterbrochen, da durch das Aufthauen des Schnees Erdbrutschungen stattgefunden haben. Wann diese Strecke wieder fahrbar gemacht sein wird, ist noch nicht zu bestimmen. Der Güterverkehr ist gänzlich unterbrochen, während die Passagiere die Strecke von 17 Werst zu Fuß machen müssen, wo dann ihr Weitertransport per Bahn bewirkt wird.

Sämmtliche ausländische Unterthanen, Deutsche, Oesterreicher und Schweizer, welche an der Charkow-Mosowischen Eisenbahn angestellt sind, haben in den letzten 2 Wochen die russische Unterthanschaft angenommen.

Warschau. Allmählig bereitet sich unsere Stadt zu der im Juni stattfindenden Pferdeausstellung vor; der Ujazdowskiplatz wird zurechtgestellt, die Gebäude erneuert, die Vorbereitungsarbeiten eifrig betrieben; die am 15. ds. stattgefundenen Sitzung der Ausstellungskommission hat auf Antrag ihres Präsidenten, des Grafen Potocki beschlossen, den Termin zur Annahme der Deklarationen bis zum 1. Mai noch zu verlängern. Für die Pferde- und Viehabtheilung sind Deklarationsaufnahmen bis zum 15. Mai sogar gültig. Zu gleicher Zeit macht die Kommission bekannt, daß beim Konkurse der Viehabtheilung zugleich ein Konkurs für die beste Milch ohne Unterschied der Viehracen stattfinden wird.

Charkow. Ein Kongreß von Volksschullehrern wird, wie der „Golos“ meldet, am 15. Juni unter dem Vorsitz des Herrn N. Korff in Charkow abgehalten werden.

Moskau. Eine kleine Fabrik falscher Siegel ist in dieser Lage, wie die „Sowremennaja Iwesiija“ melden, im Sujtschik Stadttheile entdeckt worden. Die Herren Fälscher — Beide von Adel — ein gewisser Rogoschin und Ignatow, suchten übrigens in ihren Mußestunden ihre Kunstfertigkeit in direkter Weise für sich zu verwenden, indem sie die mit falschen Siegeln versehenen Papiere auch mit entsprechenden Bescheinigungen über Brand-

Der verlorene Sohn.

Eine Geschichte von Edmund Höfer.

(Fortsetzung.)

Damals hielt ihn indessen sein Amt zurück, das er nicht aufgeben konnte, ohne Englands Interessen ernstlich zu gefährden. Als er aber die Kunde von den ungeheuren Kriegerverlusten Frankreichs vernahm, zögerte er nicht länger, verlangte und erhielt seinen Abschied und kehrte mit dem nächsten Schiff nach Europa zurück. Auch er meinte, jetzt oder nie müsse Deutschland die Gelegenheit ergreifen und die unerträgliche Fremdherrschaft für immer von sich schütteln. Auch er, wie so Viele, sah voraus, daß in Russlands Steppen der Stern Napoleon's versinken müsse und da er an die deutsche Küste gelangte, vernahm er nicht nur bereits Näheres über die inzwischen hereingebrochene Katastrophe, sondern lernte auch selbst ihre Folgen kennen und würdigen an einzelnen, bis auf den Tod erschöpften Flüchtlingen, die sich schon hier und da zu zeigen begannen.

Hier in der ersten größeren preussischen Stadt war er abends bei der Wirthstafel an die Seite des pensionirten Majors von Wahlen gerathen und hatte in demselben nicht bloß einen Gesinnungs- und Hoffnungsgegnossen entdeckt, sondern auch, da Beide ihre Namen nannten und ihre Erinnerungen austauschten, einen Jugendbekannten wiedergefunden, mit dem er dazumal einige Jahre im Kadettenhaufe zusammen gewesen war. Das durfte ihn daher wohl veranlassen, ein Paar Tage Halt zu machen und zwar um so mehr, als er sich nirgends über

Zustände und Aussichten, über die allgemeine Stimmung so gut wie über diejenige, welche etwa in den leitenden Kreisen herrschen möchte, so vollständig unterrichten konnte, wie bei dem Major und seiner Umgebung. Denn nicht Wahlen allein hatte der Verbindungen in Berlin und der Armee noch genug, um von allen dortigen Vorgängen alsbald unterrichtet zu werden.

Man hatte den Obersten aus England nicht abreißen lassen, ohne auch ihn mit allerhand besonderen Aufträgen zu betrauen. Es mußte der englischen Regierung darum zu thun sein, über Zustände und Stimmungen in Deutschland das Genaueste zu erfahren und von etwaigen Entschlüssen des Berliner Kabinetts so früh wie möglich unterrichtet zu werden. Ja, der Oberst war unter Umständen zu gewissen Eröffnungen autorisirt, welche voraussichtlich in Berlin die beste Aufnahme finden und die endliche Entscheidung zeitigen mußten.

Begreiflicherweise waren über derartige Aufträge und Reisezwecke vor dem genannten, um ihn versammelten Kreise nur leise Andeutungen laut geworden; gegen Wahlen aber ging der Oberst, als die Uebrigen sich zu ihrem Mittagsmahl entfernt hatten, ziemlich offen heraus und die beiden Männer saßen in der behaglichen und vor Allem sichereren Weinstube noch eine ganze Weile im ernstlichen Gespräch bei einander.

„Nicht und Betrauen, mein Freund, lassen Sie nicht nach!“ sagte der Oberst, da sie endlich aufbrachen, in Erwiderung auf die letzten Aeußerungen des Majors, die dem Freunde gegenüber bei Weitem nicht so hoffnungsreich geklungen, wie das, was er vorhin im Kreise der Andern hatte laut werden lassen. „Ich finde dies Mißtrauen nicht gerechtfertigt. Glauben Sie mir, man muß droben, wenn man auch noch nicht will, — das englische Bündniß ist ein rückhaltloses, treues und starkes

und wird in einer solchen Weise geboten, daß man wahnfinnig sein müßte, wollte man es zurückweisen. Ja, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß man in Berlin schon weiter ist, als man bekannt werden läßt — mit Grund werden Sie zugeben. Ich wette, daß ich Ihnen in kurzer Zeit tröstliche Nachrichten geben kann, und es sollte mir das auch um der armen Bursche willen lieb sein, die sich hier in Sorgen und Ungewißheit, in Armuth verzehren. Sie dauern mich mehr, als ich es sagen kann.“

Der Major schüttelte den Kopf. „Das ist doch nur halb richtig“, entgegnete er. „Ein Paar sind freilich da, welche alle Theilnahme verdienen, Andere aber haben dies Geschick auch redlich verdient, sei es auch nur, weil sie nichts thun mögen, es sich zu erleichtern, sondern mit dem alten Leichtsinne gedankenlos hinleben. Dazu kommt der Umgang mit diesem —“ Er brach ab und wandte sich der Thüre zu.

Der Fremde zog die Mütze in die Stirn und schlug den Mantelkragen auf. Ueber das gebräunte, ein wenig magere Gesicht flog ein Lächeln. „Sie scheinen an dem Gesellen doch mehr zu hängen, als Sie zugestehen mögen“, sagte er. „Ich meine das aber fast zu verstehen. Dieser Herr von Walthers hat auch auf mich einen eigenthümlichen Eindruck gemacht.“

„Ja es ist auch ein Mensch von Gaben und Fähigkeiten, nur daß er sie auf das Schmachlichste mißbraucht, mein Freund“, erwiderte Wahlen. „Uebrigens heißt er nicht Walthers — das ist nur sein Vornamen, an den die Kameraden sich gewöhnt haben, — sondern Baron Herreneck.“

„Herreneck? Ein Sohn des alten Generals auf Rosenhof? Was den Teufel!“ rief der Oberst mit dem Ausdruck der lebhaftesten Ueberraschung aus.

Diese Bewegung des Mannes, der in diesen Tagen

unglück u. dgl. ausfüllten und damit „edle Menschenfreunde um eine milde Gabe“ — prellten. Die Beiden sind verhaftet und es erwies sich, daß sie keine Neulinge in ihrem Fach waren, sondern bereits für andere Fälschungen im Nitrog gefesselt hatten, wo sie wahrscheinlich den letzten Schluß für ihre Specialität sich erworben hatten.

Suwalki. Die jüdischen Schenkwirthe in Suwalki haben sich, wie das „Echo“ meldet, unlängst aus freien Stücken in der örtlichen Synagoge versammelt und daselbst in Gegenwart des Rabbiners geschworen in Zukunft keinen geschmuggelten Branntwein zu verkaufen.

Jaroslau. (Theaterbrand.) Das Theater in Jaroslau, welches das Stadtamt vor einiger Zeit von einer Privatperson erkaufte, ein altes, baufälliges Haus, ohne Fenster, mit einem einzigen Ausgange gerieth am 4. April in Brand. Glücklicher Weise war es am Tage und konnte das Feuer gelöscht werden, ehe es sein Vernichtungswerk vollendet hatte. Am Abend desselben Tages sollte, wie dem „Golos“ geschrieben wird, eine Vorstellung stattfinden.

Kowno. Zwei gefährliche Verbrecher, Naumow und Liffja, sind in der Nacht auf den 31. März, wie der „Golos“ meldet, aus dem Stadtgefängnisse von Kowno, und zwar wie man zu spät entdeckt hat durch einen unterirdischen Gang entflohen. Es waren dies unter Anderem die berühmtesten Pferdediebe der ganzen Gegend. Alle Nachforschungen sind bis jetzt resultatlos geblieben.

Kitai. (Gouv. Podolien.) (Feuerchaden.) Fast das ganze Städtchen Kitai ist vor einigen Tagen ein Raub der Flammen geworden. Die jüdische Bevölkerung hat 110 Häuser, die russische 30 verloren. Zwei Juden und ein dreijähriger Christenknabe sind umgekommen. Der Schaden beträgt, wie der „Golos“ meldet, gegen eine Million Rubel.

Wilna. Wie in Wilna gerüchtweise verlautet, soll ein Untersuchungsrichter, Herr Smit, aus Petersburg daselbst eingetroffen sein, um im Auftrage des Justizministers eine Untersuchung über die Verschleuderung von 100,000 Rubeln in einem der dortigen Kreditinstitute einzuleiten, und zwar soll derselbe abkommandirt sein, weil, wie verlautet, der gesammte Personalbestand aller Wilna'schen Gerichtsbehörden an den Interessen des betreffenden Kreditinstituts theilhaftig ist.

Alexandria. (Gouv. Chersson.) Ein blutiges Drama spielte sich am 7. April, wie der „Iushnij Krai“ berichtet, unweit der Stadt Alexandria ab. Der 20jährige Artillerieoffizier P. Bobyr war schon seit mehreren Jahren mit der Familie des sehr reichen Gutsbesizers Kolespowskij bekannt und machte der jungen 17jährigen Tochter des Hauses eifrig den Hof. Möglicherweise er seine Besuche völlig ein. Unerwiderte Liebe seitens des jungen Mädchens schien der Grund zu sein. Kurz vor den Feiertagen erhielt Bobyr einen Brief von der Frau des Gutsbesizers, in welchem sie ihm sein letztes Betragen vorwarf und ihn zu den Feiertagen einlud. Bobyr leistete dieser Aufforderung Folge und begab sich auf's Gut. An demselben Tage wurde eine Reitpartie unternommen. Bobyr und Fräulein Kolespowskij ritten eine große Strecke voraus und bogen dann mit einmal vom Wege ab. Nach einiger Zeit sah man die Pferde zurückkehren, aber ohne Reiter. Es wurden natürlich sofort Nachforschungen angestellt und man fand

das junge Mädchen mit durchschossenem Haupte auf dem Grase liegend, und einige Schritte von ihr entfernt den Offizier, ebenfalls todt. Auch er hatte sich eine Kugel durch den Kopf geschossen. Der Schuß auf das junge Mädchen muß aus einiger Entfernung abgefeuert sein, da in der Nähe der Stelle, wo die Kugel eingedrungen, keine Spuren von Brandwunden zu entdecken sind. Bobyr hat einen Brief an seinen Bruder hinterlassen, in welchem er bittet seine Schulden zu bezahlen, und ihm versichert, daß er an dem Verbrechen unschuldig sei.

Politische Rundschau.

— In Agram, in der Sitzung vom 20. d. M. des Landtages wurde der Komité-Antrag verworfen, und das Amendement Epevec, welches die Zugehörigkeit Ruimes zu Kroatien betont, mit großer Majorität angenommen. Sektionschef Bivovich vertheidigte den Standpunkt der Regierung und wies nach, daß es unpraktisch sei, der Deputation durch das beantragte Amendement die Hände zu binden.

— Bereits in einem Telegramme der Sonnabendnummer wurde die Aufmerksamkeit auf das Chinesengesetz im amerikanischen Kongresse gelenkt. Bekanntlich hat der Präsident gegen dieses Gesetz, welches die Einwanderung der Chinesen für eine bestimmte Zeit verbietet, sein Veto eingelegt. Nun stellt die amerikanische Verfassung fest, daß das Veto des Präsidenten nur einen beschränkten Werth hat. Wenn nämlich das Repräsentantenhaus und ebenso der Senat trotz des Vetos des Präsidenten das betreffende Gesetz mit Zweidrittel-Majorität annehmen, so tritt dasselbe in Wirksamkeit, ohne daß weiter auf die Sanction des Präsidenten Rücksicht zu nehmen wäre. Das Repräsentantenhaus hat nun das Gesetz trotz des Vetos des Präsidenten mit überwältigender Majorität angenommen, so daß bei namentlicher Abstimmung von den zweihundertundvierzig anwesenden Abgeordneten nur sieben gegen das Gesetz stimmten. Es ist nunmehr bloß der Beschluß des Senats abzuwarten.

Von großem Interesse ist auch die Votirschaft, welche dem Kongresse bezüglich der Einsetzung eines permanenten Schiedsgerichtes zur Verhinderung von Kriegen auf amerikanischen Boden zugegangen ist. Danach sollen sämtliche amerikanischen Staaten vom Nordpol bis zum Südpole zu einem permanenten Kongresse sich vereinigen, um alle zwischen den Staaten entstehenden Fragen auf friedlichem Wege zu entscheiden. Da das Uebergewicht der Union nicht erst demonstriert zu werden braucht, so ist es gewiß, daß die Verwirklichung dieser Idee gleich bedeutend wäre mit einer Föderation des ganzen amerikanischen Kontinentes und des dazu gehörigen Inselgebietes. Daraus würden sich auch Konsequenzen für das Besitzrecht der europäischen Staaten in Kuba, Westindien und Kanada, sowie für die monarchischen Institutionen in Brasilien ergeben.

Entdeckung des Wesens der Tuberculose.*)

Aus Berlin wird geschrieben:
Seit zwei Wochen ist die naturwissenschaftliche und besonders die medizinische Welt Berlins in einer außer-

ordentlichen Bewegung, wie man sie nur bei großen Ereignissen der Wissenschaft beobachten kann. Die Aerzte unterhalten sich unter einander und mit gebildeten Laien kaum über ein anderes Thema, als darüber, daß jüngst hier in Berlin das Wesen der Lungenschwindsucht in der Gestalt eigenartiger Bakterien entdeckt worden sei. Die Bewegung datirt von einem Vortrage, welchen der durch verdienstvolle Forschungen auf dem Gebiete der mikroskopisch kleinsten, niedrigsten Organismen bekannte Dr. Robert Koch, Regierungsrath im Reichs-Gesundheitsamt, kürzlich in der Berliner physiologischen Gesellschaft gehalten, hat. Wir wollen hier das Wesentliche dieser Entdeckung auseinandersetzen:

Daß Tuberculose eine Infektionskrankheit ist, wird zwar seit einiger Zeit von vielen Forschern geglaubt, ist aber nicht unbestritten. Dr. Koch ist durch ein geniales chemisches Verfahren diesen parasitischen Gebilden auf die Spur gekommen. Die unentdeckten Bakterien haben stäbchenförmige Gestalt. Sie sind sehr dünn und ein Viertel bis halb so lang, als der Durchmesser eines rothen Blutkörperchens; mitunter können sie auch eine größere Länge bis zum Durchmesser eines Blutkörperchens erreichen. In allen Stellen, wo der tuberculose Prozeß frisch und im schnellen Fortschreiten begriffen ist, sind sie in großer Menge vorhanden, in dicht zusammengedrängten, oft bündelartig angeordneten kleinen Gruppen, welche vielfach im Innern von Zellen liegen. Daneben kommen auch zahlreiche einzelne Bacillen, namentlich am Rande größerer käsiger Herde vor. Ist der Höhepunkt der Tuberkel-Eruption überschritten, so werden sie seltener und können schließlich ganz verschwinden. Doch fehlen sie nur selten ganz und nur an solchen Stellen, wo der tuberculose Prozeß ganz zum Stillstande gekommen ist. Die Zahl der Versuchsthiere war: 172 Meerschweinchen, 32 Kaninchen, 5 Ragen. Daß trotz ihres regelmäßigen Vorkommens die Tuberkel-Bacillen noch von Niemandem gefunden worden, erklärt Koch aus ihrer außerordentlichen Kleinheit, sowie daß sie schon deshalb ohne ganz besondere Farbreaktionen auch dem aufmerksamsten Beobachter entgehen mußten. Um jedoch nachzuweisen, daß, was damit noch keineswegs bewiesen war, dieselben auch die Ursache der Krankheit sind, mußten die Bacillen vom Körper isolirt, so fortgezüchtet und dann durch Uebertragung der isolirten Bacillen auf Thiere dasselbe Krankheitsbild der Tuberculose erzeugt werden, welches durch Impfung mit natürlich entstandenen Tuberkelstoffen erhalten wird. Von Koch's zahlreichen Impfsversuchen mit diesen Bacillen erwähnen wir nur einige. Zuerst wurden von sechs Meerschweinchen vier am Bauche mit Bacillen geimpft, zwei blieben zur Controle ungeimpft. Bei den ersteren verwandelten sich nach 14 Tagen die Impfstellen in ein Geschwür, die Lymphdrüsen schwellen an, die Thiere magerten ab. Nach 32 Tagen starb das erste Thier, die übrigen wurden getödtet. Alle geimpften Thiere wiesen hochgradige Tuberculose der Milz, Leber, Lunge auf; die ungeimpften hatten keine Spur von Tuberculose. Kaninchen, ähnlich behandelt, starben schon nach achtzehn, eine kräftige Kaze nach neunzehn Tagen. Weder spontane Tuberculose, noch zufällige Ansteckung bringt in so kurzer Zeit so massenhaften Ausbruch von Tuberkeln hervor. Alle diese Thatsachen veranlassen Koch zu dem Ausspruche, daß die gefundenen Bacillen nicht nur Begleiter, sondern die Ursache des tuberculosen Prozesses sind, und daß wir in

kaum einmal aus seinem, wenn auch freundlichen, doch stets gehaltenen Ernst herausgetreten war, durfte seinen Begleiter wohl erstaunen und er meinte daher auch: „Ei Oberst, was giebt's? Sind Sie hier in der Gegend und mit dem Alten bekannt gewesen? Vom Sohne kann bei eurem beiderseitigen Alter natürlich keine Rede sein.“

„Und doch geht mich der Junge mehr an als der Alte“, versetzte der Fremde grämlich lachend, „zum Mindesten interessiert er mich mehr. Denn ich finde in ihm Knall und Fall einen Bruder.“

„Aber Tonsdorf!“ rief Wahlen erstaunt.

„Ei mein Lieber, ist das so unglaublich? Contraire, es ist nicht nur sicher, sondern auch das Einfachste von der Welt. Waltherr Herrenack ist mein Bruder, der General aber nicht mein Vater, da ihn meine Mutter erst nach dem Tode ihres ersten Mannes, meines Vaters, heirathete. Trotzdem habe ich den General wenig kennen gelernt“, fügte er, wiederum grämlich lächelnd, hinzu. „Wir vertrugen uns nicht recht, nach Rosenhof kam ich fast nie. Ich war — lachen Sie nur! — grimmig über die Verheirathung meiner Mutter, schon als kleiner Junge und es ist sehr möglich, ja wahrscheinlich, daß ich damals im Kadettenhause den Namen des Generals nicht einmal ausgesprochen habe.“

Sie hatten mit diesen Worten Zimmer und Haus verlassen und waren in das Schneegestöber hinausgetreten, das einer Fortsetzung der Unterhaltung nicht günstig war. Langsam weitergehend blieben sie stumm, zumal auch die letzte Bemerkung des Obersten in einem Ton gemacht worden war, der das bisherige Thema für abgeschlossen zu erklären schien und erst da sie um die Ecke bogen und aus dem scharfen Winde kamen, sagte Wahlen gewissermaßen entschuldigend: „So wird es schon

gewesen sein. Aber auch später habe ich von dieser früheren Ehe Ihrer Frau Mutter niemals etwas erfahren, obgleich ich schon eine geraume Zeit mit der ganzen Familie bekannt bin. Wir sind uns freilich vordem nur auswärts begegnet und in den zwei Jahren, daß ich hier lebe, war unser Verkehr beschränkt. — Den General treffen Sie aber nicht mehr, wenn Sie, wie ich voraussetze, hinausgehen.“

„Natürlich; das ist das Geschäft in der Gegend, dessen ich gegen Sie gedachte“, erwiderte der Oberst mit hörbarer Zerstreuung; „daß der Alte todt, habe ich übrigens seinerzeit erfahren“. Er brach ab und sprach erst wieder, da sie den Gasthof erreicht hatten, wo auch Wahlen seinen Mittagstisch hatte. „Wissen Sie was, Herr Kamerad“, redete er, nun wieder freundlicher, „essen Sie mit mir auf dem Zimmer und erzählen mir ein wenig, wie es hier geht und ging. Kommen Sie, kommen Sie, ich nehme keinen Abschlag an.“

Der Major suchte mit einem schwachen Lächeln die Achseln, hatte jedoch keine Einwendung, und als sie das Zimmer betreten und die Mäntel abgelegt hatten, als der Kellner auf den Klingelruf erschienen und mit den nöthigen Aufträgen wieder verschwunden war, nahm der Oberst des Begleiters Hand in die seine und sagte in herzlichster Weise: „Mein Freund, Sie glauben nicht, wie mich diese Ihre Bekanntschaft mit den Meinen freut! Ich will ehrlich gestehen“, fuhr er fort, „daß ich mit meiner Mutter zwar niemals ganz außer Verkehr war, aber zu eingehenden Nachrichten ließ sie sich gleichfalls nie herbei. Sie trägt mir, wie es scheint, noch immer die früheren Thorheiten nach. Ich habe diese Kindereien selbstverständlich längst überwunden und bereue sie zum Theil ernstlich; ich habe die alte Mama herzlich lieb und sehne mich, sie wiederzusehen. Aber“, schloß er achselzuckend,

„es bleibt trotzdem ein verwinztes unbehagliches Gefühl, so Knall und Fall zu Menschen zu kommen und in Zustände hinein zu fallen, von denen ich im Grunde nicht eine Silbe weiß. Sie begreifen daher wohl meine Freude, Kamerad.“

Wahlen suchte von Neuem die Achseln. „Hoffen Sie nicht zu viel“, versetzte er; „meine Kenntniß ist doch immer nur eine beschränkte.“

„Bah, bah!“ rief der Oberst, „zurückziehen dürfen Sie nicht mehr, hier ist von keiner Indiskretion die Rede. Vor Allen müssen Sie mich ein wenig über diesen Herrn frere aufklären. Irre ich mich, oder ist's so etwas vom verlorenen Sohne?“

„Und gerade über den erwarten Sie kein Urtheil von mir“, erwiderte der Major ernst. „Es könnte nur nur das des Patrioten sein, das Sie ohndreißig heute Morgen schon gewissenmaßen gehört haben. Im Uebrigen — haben nur die Seinen zu urtheilen, wie Sie das auf Rosenhof wohl erfahren werden.“

„Er war Soldat?“ fragte der Oberst.

„Ja, im Regiment Gensd'armes, das schon vor jener schmachtvollen Kapitulation von Prenzlau sich ergab“, lautete die Antwort des finster blickenden Majors. „Ich kann jedoch auch darüber nicht urtheilen — wir dienten nicht zusammen. Nur so viel, daß er nicht wieder eintrat, obgleich er es vor Vielen gekonnt und gelobt hätte.“

Der Kellner kam mit dem Tisch und den Couverts. Das Gespräch mußte für's Erste enden.

(Fortsetzung folgt.)

ihnen das eigentliche Tuberkelgift vor uns haben. Woher stammen nun die Parasiten? Es ist wahrscheinlich, daß sie gewöhnlich mit der Athemluft, an Staubtheilchen haftend, eingeathmet werden; in die Luft kommen sie durch den Auswurf, das Sputum der Schwindsüchtigen, in welchem Koch ebenfalls die Bacillen fand. Da auch eingetrocknete Bacillen nach Wochen ihre Fruchtbarkeit behielten, so ist anzunehmen, daß das am Boden, Kleidern u. eingetrocknete physische Sputum längere Zeit seine Virulenz (ansteckende Kraft) bewahrt. Es ist klar, daß diese Entdeckung auf die Diagnose und Behandlung der schrecklichen Krankheit großen Einfluß haben muß. Das erste Mal ist der volle Beweis für die parasitische Natur einer menschlichen Infections-Krankheit, und gerade der furchtbarsten, erbracht. In Zukunft hat man nicht mehr mit etwas Unbestimmtem, sondern mit einem saßbaren Parasiten zu thun. Koch sieht in dem langsamen Wachsthum, sowie in dem Umstande, daß dieser Parasit nur im thierischen Körper gedeiht, eine besonders günstige Aussicht auf Erfolg in der Bekämpfung der Tuberculose. Vor Allem müßten die Injections-Quellen verschlossen, namentlich für die bisher vernachlässigte Desinfection des Auswurfes der Phtisiker gesorgt werden.

*) Wir können es nicht unterlassen, unsere Leser auf diesen Artikel im „Interesse ihrer Gesundheit besonders aufmerksam“ zu machen. Das Wesen der Lungenschwindsucht oder Tuberculose war bis jetzt unbekannt und ist die Entdeckung desselben daher als ein großer Sieg der medizinischen Wissenschaft zu betrachten. Die Red.

Tagesneuigkeiten.

— Die Vorstellung einer polnischen Gesellschaft am Sonnabend in **Tezels Theater** war zwar recht gut besucht, machte jedoch keinen vortheilhaften Eindruck. Das Publikum sah sich ziemlich enttäuscht.

— Viele Leute finden den **Sonntag** unausnehmlich langweilig. Sie beginnen des Morgens schon zu gähnen, gähnen sich durch den Tag durch und sind froh, wenn er zur Neige geht. In Gegenden, die durch ihre üppig-schöne Gewandung oder durch romantische Gestaltung auf den menschlichen Geist wohlthuend einwirken, weiß der Städter, daß er am Sonntag mit Kind und Regel einen Ausflug, eine Landpartie machen kann, daß er stets etwas Neues sieht und er freut sich während der 6 Tage auf den Sonntag.

In Lodz habe ich oft genug schon den wehmüthigen Ausruf vernommen: „Wenn ich in Berlin wäre oder in Wien oder in Warschau u., so wüßte ich, was ich zu thun hätte. Aber wohin soll ich in dieser trostlosen flachen Landschaft gehen?“ Und doch liegt das Gute so nah. Naturfreunde können sich nach Herzenslust in Waldesluft unterhalten, sie machen einen Gang durch den Stadtwald zum Walschloßchen, zum Quellpark u. s. f. Wie wohl geht es sich auf dem weichen Moos! In den Zweigen concertiren die Sänger des Waldes, die Vögel, auf dem Boden regt sich's und bewegt sich's — Käferlein, Würmchen, Falter tummeln sich munter und der Spaziergänger kann seine wahre Freude daran haben. Zudem ist das Vergnügen so billig; der Eintritt in den Naturdom ist unentgeltlich. Da ist man zugleich im Concertsaal wie im Theater, dann wieder im Circus oder im Wirthshaus.

Es giebt aber eine Klasse von Leuten, die für derlei Schönheiten keinen Sinn haben oder deren Geschmack in anderer Richtung Befriedigung findet. Ich bin eine etwas romantisch angelegte Natur und so fand ich es für ganz erwünscht, als sich vorgestern mittags ein Bekannter erböt, mir die Trümmer einer zerfallenen Stadt zu zeigen. Ich sah ihn erst ungläubig an: Trümmer — verfallene Stadt. — Sollten etwa vor Zeiten römische Legionäre an der Stelle, wo das heutige Lodz steht, eine Niederlassung gegründet haben? Die geheimnißvolle Art, mit der mir der Bekannte entgegenkam, reizte mich. Kurz und gut, wir mieteten eine Droische, deren Bauart sowohl, wie Kutischer und Pferd längstvergangenen Tagen zu entstammen schienen. Wir fuhren vom Ringe aus durch die Petrikauerstraße nordwärts ein ganz geringes Stück und hielten an einer Stelle, wo sich zur Rechten die Aussicht auf ein wunderbares Stück Romantik eröffnet. Einige Schritte nur um die Hausecke und wie gebannt blieb ich stehen. Rechts eine Mauer, vor mir ein Kessel, der Boden bedeckt mit in wunderbar schönem Grün von der Blattfarbe bis zu den schwärzesten Tinten schillerndem Gewässer, zur Linken sanft ansteigende Hügelketten und darüber eine Reihe ehrwürdiger Gebäude. Seitlich zerstreut umherliegende Steine mit wucherndem Unkraut. Auf einem der Blöcke saß, den Kopf in die Hand gestützt, ein greiser Mann. Silberweiß flutete ihm des Bartes Wellenhaar bis an die Brust. Also hier ist der Ort, wo unsere Ahnen gelebt und geschaffen; da die halberfallene Stadtmauer, daneben die aufgedeckten Ueberreste einer wahrscheinlich römischen Wasserleitung, dort die einstigen Wohnstätten oder die Ruinen derselben und hier der Trümmerhaufen mit dem Alten. So mußte einst Marius auf den Trümmern von Carthago gesessen haben. Im Gewässer erlustigte sich eine Schaar dunkeläugiger Knaben, indem sie sich gegenseitig mit Roth bewarfen. Meine Illusion war da-

durch einigermaßen gestört worden, schien sich aber wieder neu beleben zu wollen, als plötzlich mein Begleiter meinte: „Dies sei ein Theil der Altstadt und bestehe in dieser Form etwa 20 Jahre.“ Jetzt wußte ich, woran ich war; jetzt erst spürte ich die furchtbaren Miasmen, die aus der Lauche aufstiegen und die Luft verpesteten; jetzt erst sah ich, daß die Kinder israelitischer Abstammung ganz angekleidet durch den Schlamm waten und so sich unterhielten.

Die Sonne sendete ihre Strahlen fast senkrecht auf die Stadt; für einen Apriltag war es doch zu heiß. Ich als Publicist mußte jetzt, wollte ich die Standesehre wahren, die keine Gefahr kennt, tapfer vorwärtsschreiten, den Gerüchen ausgesetzt, welche Tag für Tag aufsteigen. Wo ist nun der Herd der ansteckenden Krankheiten zu suchen? In den Häusern darüber wohnen Hunderte von Menschen, in Stuben eng zusammengepfercht und sind verdammt, diese verderbenschwangere Luft zu athmen. Wenn die Sommerhitze versengend eintritt, dann werden die Epidemien sich erneuern; der unerbittliche Senfemann kann sich darauf freuen; mit ewig schneidiger Sense wird er Hälmchen und Gräser mähen —!

Mein Begleiter mahnte mich zum Aufbruche; wir fuhren nun um die alte Synagoge herum d. h. wir wollten es thun. Für eine Seereise waren wir nicht eingerichtet und man könnte die Straße, welche hinter der Synagoge zum Ringe herausführt, nur mittels Kahn passieren, wenn man nämlich nicht das Trottoir benützen wollte. Die sprichwörtlich gewordene Faulheit ist es, welche es gestattet, daß auf einer an und für sich ganz stattlichen Straße das Abfuhrwasser sich sammeln kann, so daß die Räder eines Wagens darin verschwinden. Unjoweniger ist dies zu entschuldigen, als das Terrain abschüssig ist und das aus den Häusern ablaufende Wasser sehr leicht weitergeführt werden kann. So sammelt sich Schlamm und Unrath an und in kurzer Zeit ist die Straße eine Cloake und was dann? —

Unsere Fahrt hatte 20 Minuten gedauert; aber noch nie habe ich in einem so kurzen Zeitraume Bilder gesehen, die mich derart edelhaft berührt hätten, als eben vorgestern. Man muß am gesunden Menschenverstand verzweifeln, wenn man erwägt, welche unheilvolle Folgen diese Bequemlichkeit nach sich ziehen kann. Trotzdem unsere Polizei sich alle Mühe giebt, die sanitären Verhältnisse zu bessern, sind die Erfolge doch sehr gering und das liegt daran, weil die Bewohner der gefährdeten Stadttheile nicht aus ihrer Lethargie zu wecken sind und die Bestrebungen der Behörde nicht im rechten Maße unterstützen. Dr.

— In **Warschau** grassiren noch immer die **ansteckenden Krankheiten**. Namentlich hat sich die Diphtheritis abermals und zwar besonders in der Warschauerstraße und in der Altstadt gezeigt. Die Mattern treten seltener auf.

— Die „Gaz. Lubl.“ berichtet von einem **schrecklichen Vorfalle**, der im Dorfe Krzezonow, eine Meile von Lublin entfernt, sich ereignete. Vor einigen Wochen wollte man an einem Hunde Anzeichen vom Ausbruche der Tollwuth bemerkt haben; man legte also den Hund, statt ihn zu tödten, nur an die Kette und wartete ab, ob die Krankheit wirklich ausbrechen werde. Inzwischen wurden aber vom Hunde andere Thiere, Horn- und Mastvieh, jowie Katzen gebissen, wodurch diesen auch die Krankheit mitgetheilt wurde. Die Bewohner mußten sich nun nicht anders zu helfen, als daß sie große Löcher gruben, worin die Thiere stürzten und lebendig begraben wurden. Am schwierigsten ist es sich vor den Katzen zu schützen. Die Lage der Bewohner ist, wie begreiflich, keine angenehme und hat die Behörde alle möglichen Schritte eingeleitet, dem Weiterverbreiten der Wuth Einhalt zu thun und dadurch ein größeres Unglück, dem Menschenleben zum Opfer fielen, zu vermeiden.

— Am 21. d. M. erfolgte im **Courde-Theater** in London während eines Zwischenactes eine **Gasexplosion**. Das Publikum drängte sich erschreckt den Ausgängen zu. Der im Theater anwesend gewesene Prinz von Wales richtete einige beruhigende Worte an die Zuschauer und es gelang ihm und anderen besonnenen Männern, die Panik zu mildern. Glücklicherweise hat Niemand Schaden genommen.

— **Vom todtgesagten Prinzen Napoleon**. Der „Napoleon“ kann folgenden Bericht mittheilen, welchen der Prinz Viktor Napoleon an einen sehr Pariser Freunde gerichtet hat: „Heidelberg, 14. April 1882. Mein lieber Freund! Das Gerücht von meinem Tode ist Ihnen nahe gegangen. So will ich Sie denn selbst beruhigen. Ich weiß gar nicht, worauf es sich gründen könnte. Die Blätter haben in der letzten Zeit viel von mir gesprochen. Ich spiele damit auf die so leidenschaftliche Polemik an, die sich um meine Person entsponnen hat, und nach welcher es, wenn man ihr Glauben schenkte, den Anschein hätte, als ob ich für meinen Vater nicht die ihm schul-dige Ehrfurcht und auch nicht die Liebe hegte, die mich für ihn stets besetzt hat. Sie kennen meine Gefühle und meinen Familiensinn und werden errathen, wie peinlich mir das Alles ist. Hier lebe ich dem Studium und der Arbeit. Meine einzige Obforge ist, mich des Namens, den ich trage, würdig zu machen und darauf vorzubereiten, meinem Lande gute Dienste zu leisten, wenn mich einst die Pflicht dazu beruft. Seien Sie, lieber

Freund, von meinen besten Gesinnungen überzeugt. Viktor Napoleon.“

— **Banknotenfälschung im Gefängnisse**. In den Gefängnislokalitäten des Pester Comitatshauses wurde dieser Tage eine Fälscherbande entdeckt, die bereits seit mehreren Monaten ihr Unwesen trieb, ohne daß die Gefangenwächter auch nur eine Ahnung von dem Verbrechen hatten, das die Häftlinge in ihren Zellen verübten. Die Fälschungen waren hier auch nicht entdeckt worden, wenn dieß Geheimniß nicht von anderer Seite verrathen worden wäre. Die Häftlinge verfertigten nämlich in dem Gefängnisse lediglich die zu den Fälschungen nöthigen Platten und schickte dieselben ihren Complicen nach Alberti-Traja. Die Fälschate mißlangen jedoch derart, daß dieselben sofort als solche zu erkennen waren. Nachdem beim ersten Versuch der Herausgabe die Untersuchung eingeleitet wurde, stellte sich heraus, daß das Nest der Banknotenfälscher sich im Comitatshaus-Gefängnisse befindet. Die Staatsanwaltschaft leitete sofort eine strenge Untersuchung ein, die jedoch bisher nur soviel ergab, daß drei Häftlinge sich mit der Plattenanfertigung beschäftigten und dieselben durch ihre Verwandten, die zu Besuch gekommen waren, nach Alberti-Traja sendeten. Der Verdacht, daß mehrere Gefangenwächter im Einverständnis mit den Fälschern handelten, hat sich bisher nicht bestätigt. Die Affaire befindet sich noch immer im Stadium der Untersuchung.

— **Die sechs Bedingungen des Arztes**. Der seinerzeit in Berlin bei Hoch und Nieder als gelehrter Mediciner bekannte und vielgesehene Dr. Heim wurde eines Tages zur Prinzessin Ferdinand gerufen, einer sonst recht vortrefflichen, herzensguten Dame, die jedoch manche Eigenheiten besaß, die noch an die Zeit des alten Fritz erinnerten. So hatte die Prinzessin die Gewohnheit, alle Leute, welche nicht von besonders hoher Geburt, mit „Er“ anzureden, und das war etwas, was der „alte Heim“ nicht vertragen konnte. Als Heim in ihren Audienzsaal geführt wurde, betrachtete sie ihn erst eine Weile durch ein Vergrößerungsglas vom Scheitel bis zur Fußsohle, um endlich zu sagen: „Tret' Er näher! Ich höre von Seiner Geschicklichkeit, und von Seiner großen und glücklichen Praxis viel Nützliches; ich bin darum entschlossen, Ihn zu meinem Leibarzt zu ernennen, und solches hab ich Ihn kund thun wollen.“ — „Königliche Hoheit“, erwiderte Heim, „ich danke für Ihr Vertrauen, aber die Ehre, Ihr Leibarzt zu werden, kann ich nur unter gewissen Bedingungen annehmen.“ — „Bedingungen?“ lachte die Prinzessin, durch den jovialen Ton, in welchem Heim zu reden pflegte, belustigt. „Bedingungen hat mir in meinem ganzen Leben noch Niemand gemacht!“ — „Nicht?“ antwortete Heim „dann ist es hohe Zeit, daß Sie das kennen lernen.“ — „Nun, so laße Er hören!“ — „Die erste Bedingung ist, daß Ew. königliche Hoheit mich nicht mehr Er nennen. Das ist nicht mehr an der Zeit: Der König thut das nicht, und selbst meinen Bedienten nenne ich nicht Er. Die zweite Bedingung ist, daß Sie mich nicht, wie heute geschehen, solange im Vorzimmer warten lassen; ich habe keine Zeit zu verlieren, und der längste Tag wird mir stets zu kurz. Die dritte Bedingung ist, daß Ew. königliche Hoheit mir nicht so nach den Stiefeln sehen; ich kann nicht in feinen Schuhen, sondern nur in Stiefeln und im bequemen Oberrock kommen. Die vierte Bedingung ist, daß Sie nicht verlangen, ich solle zuerst zu ihnen kommen; ich komme nach Beschaffenheit der Krankheit, nach Lage der Straßen und Häuser. Die fünfte Bedingung ist, daß Sie mich nicht so lange aufhalten und nicht von mir verlangen, ich solle mit Ihnen von der wetterwendischen Politik und von Stadtneuigkeiten schwätzen; dazu habe ich keine Zeit. Endlich die sechste Bedingung: daß Sie mich, weil Sie eine königliche Hoheit sind, königlich honoriren.“ — Weit entfernt, dem berühmten Arzte wegen seines Freimuthes zu zürnen, brach die Prinzessin in herzlichem Lachen aus, in das Heim wacker einstimmt, und Beide wurden die besten Freunde.

Telegramme.

Berlin, 24. April. Man vermutet, daß das Tabakmonopol im Bundesrathe mit 32 gegen 26 Stimmen angenommen wird.

Wien, 23. April. Morgen beginnt der große Ringtheater-Proceß.

Konstantinopel, 24. April. Oberst Köhler ist mit einigen Offizieren der deutschen Armee wegen Organisation der türkischen Cavallerie hier eingetroffen.

Coursbericht.

Berlin, den —. April 1882.

100 Rubel = — M. —

Ultimo = — M. —

Warschau, den 24. April 1882.

Berlin	48	55
London	9	87
Paris	39	35
Wien	82	65

Herren-Garderoben-Geschäft Julius Haffstein

Ringplatz Nr. 7

empfiehlt für die Frühjahrs- und Sommer-Saison ein gut assortirtes

Lager in Kindergarderobe!!

Als General-Vertreter des Hrn. Henry Simon, Manchester, für die denselben patentirten

Baumwollenen Treibriemen „Qualitas“

bringen wir hiermit zur gefl. Kenntnissnahme, daß wir Herrn

FRIEDRICH ZIPSER, Ingenieur, Łódź,



den Alleinverkauf dieser Riemen für die Stadt Łódź und Umgegend über tragen haben. Wir ersuchen unsere geehrte Kundschaft sich wegen Preisen und nähere Auskunft über diese Riemen an Herrn Zipser zu wenden und denselben Ihre Aufträge gefl. überschreiben zu wollen.

Kuksz, Luedtke & Grether,

General-Vertreter von Henry Simon, Manchester.
Warschau, den 1. März 1882.

Bezugnehmend auf Vorstehendes bitte ich das den Herrn Kuksz, Luedtke & Grether, Warschau, bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen und hoffe ich durch eine recht prompte Bedienung, mir das Wohlwollen einer geehrten Kundschaft bald in reichem Maße zu erwerben. Mit Preiscuranten und Mustern der „Qualitas“ Baumwoll-Riemen siehe ich auf jedes Verlangen sofort zu Diensten.

Friedrich Zipser,

Ingenieur,
Konstantinerstraße Nr. 316.

6-6

CARL SÖDERSTRÖM,

Łódź,

Maschinen-Fabrik und Eisengießerei, Dampfkessel- u. Dampfmaschinenbau, Kupferschmiede, Metall-Gießerei und Armaturenfabrik,

liefert als **Specialität** in anerkannt vorzüglicher Konstruktion und bester Ausführung Maschinen für Appreturen, Färbereien, Bleichereien und Druckereien von wollenen, halb wollenen, baumwollenen und leinenen Geweben wie:

Cylinder Trockenmaschinen mit oder ohne Appretir-(Stark) Maschinen, Dampfapparaten, Breithalten etc.

Centrifugal-Trockenmaschinen in verschiedenen Größen und Konstruktionen.

Kalander oder holländ. Mangeln Frictions-Kalander mit Papierwalzen vom besten Material.

Wolltrockenmaschinen neuesten Systems.

Wassmaschinen für Tuche und alle Stoffe mit beliebig verstellbarer Federbelastung oder auf Wunsch mit Gewichten.

Decatir-, Bürst-, Stärk-, Bring- und Einspritzmaschinen, Kettenlichtmaschinen, Dampfapparat-, Dampfzylinder, Hydraulische Pressen etc. und übernimmt außer oben angeführten Maschinen die Lieferung von kompletten Brauerei- und Brennerei-Einrichtungen, Apparaten für Zuckersiedereien, Mühlenbauten, Transmissions- und Heizungsanlagen, Pumpen, Spritzen etc. etc.

Sämtliche Maschinen werden nur in wirklich zweckdienlicher auf langjährige Erfahrung gestützter Konstruktion und streng solidester Ausführung geliefert und stehen Prima-Referenzen über einzelne Lieferungen und complete Einrichtungen sowie Zeichnungen und Prospekte zu Diensten.

Vertreter werden gesucht.

(15)

Erstes Łódzer Kinder-Garderoben-Geschäft.

Fertige Anzüge für Knaben und Mädchen

jeden Alters zu billigsten Preisen.

Bestellungen nach Maß werden angenommen.

Hermann Julius Sachs,

Zawadzka-Strasse 443, gegenüber vom Bureau des Polizeimeisters.

3-1

3 Fabrikäle

von beiden Seiten Licht, dazu 5 Wohnzimmer, Küche, Keller, Stallungen in bester Lage der Stadt, sind vom 1. April ab 1882 zu verpachten.

Zu erfragen in d. Red. d. Bl.

20-7

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Sommer-Wohnungen

im Kloster Lagiewniki bestehend aus 2-3 Zimmer nebst Küche zu vermieten. Näheres daselbst.

1-1

Für Tischler Journiere

zu billigen Preisen sind zu haben bei

Hermann Julius Sachs,

Zawadzka-Strasse Nr. 443 gegenüber dem Bureau des Polizeimeisters, Eingang durch das Kindergarderoben-Geschäft.

3-1

Herrenfragen, Manschetten

und

Damengarnituren

werden bei mir zum Waschen angenommen.

W. Kossel,

Kieael-Strasse Nr. 271, Haus Eisenberg.

3-1

Дозволено Цензурою.

Das Ältesten-Amt der Maler-Innung

Łódź.

Zu der auf Donnerstag den 27. d. Mts. Abends 6 Uhr bei Herrn Butschkat stattfindenden

Quartal-Sitzung

werden alle Mitmeister freundlichst eingeladen.

Gleichzeitig bemerken wir, daß die Aufnahme von Meistern, die der Innung noch nicht angehören, am genannten Tage stattfinden kann.

Der Vorstand.

Bereits erschienen:

Die Weberei

als

Handwerk, Kunst- und Fabrikgewerbe

nebst

dem kommerziellen Geschäftsbetrieb derselben.

Vollständiges

Lehr-, Hand- und Hilfsbuch

für Weber, Fabrikanten, Kaufleute,

technische u. kaufmännische Beamte in Weberei-Geschäften. Nebst einem Anhang, enthaltend sämtliche Schemata u. Tabellen zur Kalkulation u. zur gesammten Buchführung des Fabrikationsbetriebes im Webereigewerbe.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage,

nach einem völlig umgeänderten Plane neu bearbeitet von

F. Herm. Voigt,

ehemal. Faktor und technischer Direktor der mechanischen Weberei zu Auerhammer und in Sachsen, Inhaber der silbernen Medaille für Kunst und Gewerfleiß.

Nebst einem Atlas.

Preis Rbl. 7 Kop. 50.

Die geehrten Abonnenten werden hiermit ersucht sich an die Buchhandlung von

Stefan Zienkowski & Co.

zu wenden.

6-2

OSTRZEZENIE.

Niniejszem zawiadamiam że dnia 3. (15.) Kwietnia r. b. nabyłem na licytacyi w Sadzie okręgowym dom w mieście Łodzi przy ulicy Kościelnej pod Nr. 183 i 174 położony, a zatem oprócz mnie nikt niema prawa mieszkania w temże domu w dzierzawy wypuszczać. Ostrzegam przeto ażeby od dawniejszych właścicieli tychże posesyji nikt mieszkania nie wynajmował inaczej narażony będzie na stratę.

ANTONI STACHLEWSKI, ulica Kościelna 159.

Eine gut eingerichtete

Bäckerei nebst Mühle

4 Werst von der Stadt Pabianice an der Łództer Chaussee gelegen ist sofort zu verpachten.

Das Nähere bei F. Lorentz, Bierbrauerei, an der Widzewerstraße Nr. 106.

4-2 f

Deutsches Theater

Im „Paradies“ u. Texel Theater.

Im „Paradies“

Dienstag den 25. April l. J.

Zum 1. Male:

Des Nächsten Hausfrau.

Lustspiel in 3 Akten von J. Rosen.

Die Direktion.

Deutsches Theater.

Konstantiner-Strasse.

Dienstag, den 25. April 1882:

Auftreten der Wiener Ballettänzerinnen Frä. Weißkirchner und Rucktäschel.

Englisch.

Lustspiel in 1 Akt von Görner.

Dann: Ballet-Divertissement.

Hierauf:

Rataplan.

Operette in 1 Akt.

Zum Schluß: Ballet-Divertissement.

Donnerstag, 27. April l. J.

Benefiz für Herrn Paul Schlosser.

Der jüngste Lieutenant.

Posse mit Gesang in 3 Akten von Jacobson.

Mit Ernestine Wegener in der Titelrolle in Berlin am Wallnertheater 150 Mal gegeben.

Fährlich von Haffstein

Frä. A. Kinoldi.

A. Kliesch.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.